

II. Ueber „klingenden Sand“.

VON HERRN G. BERENDT in Berlin.

Die folgende Mittheilung wurde zunächst veranlasst durch ein Schreiben des Secretairs der Smithsonian Institution, Prof. BAIRD in Washington, welcher für einen der dortigen Gelehrten um Uebermittelung einer Probe des in der Literatur bekannt gewordenen klingenden oder tönenden Sandes von Colberg bat. Da mir aber im Laufe der Jahre die Frage nach dem klingenden Sande schon wiederholt gelegentlich vorgelegt wurde, so darf ich wohl annehmen, dass sie ein allgemeineres Interesse erregt. Ja es wäre eigentlich, wie die beabsichtigten Untersuchungen beweisen, den schon früher an die Erscheinung geknüpften Folgerungen gegenüber eine Mittheilung meiner Erfahrungen über derartige Sande, gerade vom geologischen Standpunkte aus, schon längst nöthig gewesen.

Ihren Ursprung nehmen diese Anfragen jedenfalls von einer Mittheilung meines verstorbenen Freundes MEYN in seiner „Geognostischen Beschreibung der Insel Sylt und ihrer Umgebung“. ¹⁾ Hier heisst es auf pag. 30 (634): „der Quarzsand des jurassischen Gebirges auf Bornholm giebt bei jedem Schritt, namentlich bei etwas träger, schleifender Bewegung einen schrillen, kreischenden Ton von sich.“ In der Folge erklärt MEYN dann diesen Ton allein beim Bornholmer Kaolinsande beobachtet zu haben und ausserdem nur, ohne den Ursprung angeben zu können, eine Notiz zu kennen, nach welcher der Strandsand zu Colberg in Pommern unter dem Tritt des Wanderers töne.

Gleich nach dem Erscheinen dieser Abhandlung im Jahre 1876 schrieb ich an den Rand der betreffenden Stelle meines Handexemplars: „Auf der Kurischen Nehrung und am samländischen Strande Ostpreussens oft gehört!“ Bei meinen neunjährigen Kartenaufnahmen in West- und Ostpreussen (1865 — 1874), die sich über eine Strandstrecke von allein 50 — 55 preuss. Meilen oder etwa 400 Kilometer erstreckten, hatte ich nämlich Gelegenheit, das Klingen des Sandes in

¹⁾ Abhandlungen zur geolog. Specialkarte von Preussen etc. Bd. I., Heft. 4.

genau der beschriebenen Weise, bald lauter, bald leiser, sowohl an den verschiedensten Stellen der Kurischen Nehrung, wie des samländischen Strandes und nicht minder auf der Frischen Nehrung, zu hören. Einmal gehört, suchte ich nämlich in der Folge unwillkürlich bei Strandmärschen oder sonstigen Besuchen des Strandes jenen Ton von Neuem hervorzurufen. Zuweilen gelang es mir; weit häufiger aber waren meine Bemühungen auch bei dem schleifendsten Gange vergebens. Was aber besonders hervorgehoben zu werden verdient, ist, dass an derselben Stelle, wo Tags zuvor der schrille Ton mit Leichtigkeit derart zu steigern war, dass Begleiter sich die Ohren zuhielten und selbst das Tosen der Brandung das pfeifende Kreischen nicht ganz zu übertönen vermochte, es in den folgenden Tagen trotz aller Bemühungen nicht gelang, auch nur das leiseste derartige Tönen hervorzurufen.

Sehr bald kam ich dahinter, dass sich der Ton am ehesten, wenn auch durchaus nicht jedes Mal, hervorbringen liess, sobald bei nachlassendem Winde oder Zurücktreten der See der Strand frisch entblösst und im Sonnenschein und Winde schnell getrocknet war, wobei sich etwas wie eine leise Kruste des Sandes gebildet hatte oder der Sand doch wie leise gekittet erschien, ähnlich wie solches bei jedem völlig nass aus einem Brunnen, Bohrloch oder dergl. kommenden, demnächst mehr oder weniger schnell trocknenden Sande, trotz gänzlicher Reinheit von allen thonigen Bestandtheilen, der Fall zu sein pflegt. Auch nach Zerstörung dieser leisen Kruste blieb die Neigung zum Tönen, bis sie nach Stunden, zuweilen auch erst am anderen Tage, verschwunden war. Sollte vielleicht auch ein minimaler, bald wieder zerstörter Salzüberzug der Körnchen hier mitspielen?

Dieselbe Beobachtung habe ich auch später am Danziger Strande gemacht, sowie an Stellen der pommerschen Küste, bei Rügenwaldermünde, auch bei dem schon genannten Colberg und erst in diesem Sommer wieder, während eines Badeaufenthaltes, bei dem vielbesuchten Badeorte Heringsdorf, wie nicht minder auf dem einsamen Dars nahe der mecklenburgischen Grenze; nie jedoch, wie man etwa denken könnte, auch in sonstigem Sande, in Sandgruben oder auf sandigster Haide.

Meiner somit auf jahrelange Erfahrungen gestützten Ueberzeugung nach ist also der klingende Sand eine nicht einzelnen Oertlichkeiten eigene, sondern am ganzen deutschen Ostsee-strande und ebenso auch auf Bornholm vorkommende, rein physikalisch zu erklärende Erscheinung. Dieselbe kann also schon deshalb nicht als ein Unterscheidungsmerkmal jurassischer Sande, wie MERN hoffte, in Anspruch genommen werden. Andererseits folgt auch aus der Beobachtung, nach welcher

derselbe Sand an Tagen klingt, an anderen nicht und überhaupt nur unter gewissen physikalischen Bedingungen seiner Lagerung und seines Trockenzustandes klingt, dass der eigentliche Grund des Klingens oder Nichtklingens jedenfalls nicht in den verschiedenen Gesteinspartikelchen oder ihrer verschiedenen Mengung beruht, wenn denselben auch, namentlich mit Rücksicht auf ihre Formverschiedenheiten, nicht aller und jeder Einfluss abgesprochen werden soll.

Damit aber fällt auch die Hoffnung, in diesem Klingen des Sandes ein specielleres Unterscheidungsmerkmal der Sande, eine mit einer Leitmuschel vergleichbare Handhabe zur Auffindung dieser oder jener Formation erhalten zu können und somit auch das besondere Interesse des Geologen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Zeitschrift der Deutschen Geologischen Gesellschaft](#)

Jahr/Year: 1883

Band/Volume: [35](#)

Autor(en)/Author(s): Berendt Gottlieb

Artikel/Article: [Ueber "klingenden" Sand. 864-866](#)